

Hans-Josef Vogel
Bürgermeister

„Weiterbildung und (humanitäre) Migration“

**- Impulsreferat auf dem Weiterbildungstag Ruhr 2016 in Arnsberg am
27. Oktober 2016 -**

Sehr geehrte Frau Regierungspräsidentin,
sehr geehrte Damen und Herren,

Sie alle stehen für die immer wichtiger werdende gemeinwohlorientierte Weiterbildung und zwar in den Kommunen, vor Ort dort, wo die Menschen leben und teilnehmen wollen an Wirtschaft, Bildung, Kultur, Bürgerschaft, öffentlichen Dienstleistungen und Stadt, wo Sie die großen Herausforderungen unserer Zeit in ihrer Lebenswelt gestalten oder auch nicht.

I.

Es sind im Wesentlichen drei große Herausforderungen, deren gesellschaftliche Gestaltung wie nie zuvor auf Weiterbildung angewiesen ist und die zu einem Bedeutungs- und Aufgabenzuwachs der Weiterbildung im Sinne der Unterstützung der Potentialentfaltung der Menschen eben zur Gestaltung dieser Herausforderungen führen.

Es sind dies die Herausforderungen

- einer Einwanderungsgesellschaft,
- einer Gesellschaft im demografischen Wandel, die zahlenmäßig schrumpft, zügig altert und immer heterogener, ja widersprüchlicher wird und
- einer digitalen Gesellschaft.

Es sind dies gesellschaftliche Herausforderungen, die zusätzliche neue Kompetenzen erfordern, wenn wir sie denn positiv gestalten wollen.

Über Weiterbildung zu sprechen heißt also über unsere Gesellschaft zu sprechen, ihren tiefgreifenden Wandel und ihre ungenutzten Potentiale wahrzunehmen, um gerade diese gesellschaftlichen Potentiale durch Bildung und Weiterbildung zur Entfaltung zu bringen, damit die Gesellschaft ihren eigenen Veränderungen gerecht werden kann, ja daraus Gewinn für alle schaffen kann.

Alle drei Herausforderungen oder Gestaltungsfelder sind jeweils für sich von eigener Größe und Breite auch für die Weiterbildung. Sie sind zudem miteinander verbunden, was auf der einen Seite die Komplexität ihrer Gestaltung erhöht und auf der anderen Seite einen unschätzbaren Vorteil darstellt.

Die Gestaltung der einen Herausforderung ist jeweils für die Gestaltung der anderen hilfreich, wenn wir sie denn bewusst im Zusammenhang denken, sehen und angehen. So verändert sich z. B. bei der gemeinsamen Betrachtung von Zuwanderung und demografischen Problemstellungen die Sichtweise. Man erkennt in der Zuwanderung auf einmal ein wichtiges Potential zur Gestaltung der demografisch veränderten Gesellschaft und rückt von einer noch immer anzutreffenden Defizit-Perspektive der Zuwanderung ab.

Digitale Medien kommen der Internetaffinität der aktuell großen Zahl jüngerer Zuwanderinnen und Zuwanderer entgegen. Sie ermöglichen personalisiertes und damit passgenaues Lernen, aber auch das Organisieren virtuell lernender Gemeinschaften (Learning Communities) und alles, was unter dem Begriff der Open Education verstanden wird. Digitale Medien stärken nicht zuletzt die Konnektivität, die Vernetzung von Weiterbildung – wichtig auch für das Zusammenspiel von Weiterbildungspartnern einer Stadt oder Region, von Abschlüssen und Anschlüssen.

Die digitalen Medien werden den gesamten Bildungsbereich schneller verändern, als es die meisten von uns heute noch vermuten. Die Zuwanderung bietet Anlass, eine entsprechende Neuausrichtung der Weiterbildung hin zu einer auch digitalen Bildung und eines digitalen Bildungsmanagements voranzutreiben. Dabei kommt es auf die Vereinigung digitaler Kompetenzen mit den Kernkompetenzen der Weiterbildung an. Ich darf hier auf das heutige zweite Impulsreferat verweisen.

II.

1.

Nicht zuletzt die humanitäre Zuwanderung, also die Zuwanderung von Schutz- und Asylsuchenden, und die starke Zuwanderung aus EU-Staaten nach Deutschland, machten in der letzten Zeit wieder deutlich, was unsere Gesellschaft schon längst ist. Sie ist eine Einwanderungsgesellschaft.

Deutschland ist ein Einwanderungsland, wie die Zahlen zur Zuwanderung seit Beginn der Republik belegen. Über 20 Prozent der Bevölkerung haben eine Zuwanderungsgeschichte – durch eigene Zuwanderung oder durch Zuwanderung der Eltern.

Hans-Anand Pant, Professor für Erziehungswissenschaftliche Methodenlehre an der Humboldt-Universität zu Berlin und Geschäftsführer der Deutschen Schulakademie, schrieb am 16. Juni in der FAZ:

„Bislang hat die Politik nicht nur sehr zögerlich anerkannt, dass Deutschland längst ein Einwanderungsland ist. Es fehlt an der durchgängigen politischen Haltung, Integration über Bildungsprozesse gestalten zu wollen. Das neue Integrationsgesetz sieht zwar vor, dass Flüchtlinge Deutsch lernen sollen, aber zur Rolle der Schule“ und ich füge hinzu: und zur Rolle der Weiterbildung, „steht in dem Entwurf kein einziger Satz. Ein Gesamtkonzept im Bildungsbereich fehlt.“ (1)

Letzteres ist auch das Ergebnis der Durchsicht des aktuellen Berichtes 2016:

„Bildung in Deutschland“ (2) mit seinem 45-seitigen Themenschwerpunkt „Bildung und Migration“ als auch der aktuellen Publikation von Marc Ruhlandt: „Erwachsenenbildung in der Einwanderungsgesellschaft“. (3)

Übrigens: Wer dem Bild einer Nicht-Einwanderungsgesellschaft folgt, übersieht dann schnell die Notwendigkeit, Raum und Zeit für die Begegnung und Bildung bzw. Weiterbildung der einheimischen Gesellschaft sowie von neuen und alten Nachbarn zu schaffen bzw. zu ermöglichen. Hier verweise ich auf Zygmunt Bauman über *„Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache“*. (4)

Und dennoch gab und gibt es durchweg pragmatische Integrationserfolge vor Ort. Vor Ort kann man die Zuwanderung eben nicht leugnen. Der Migrationsforscher Prof. Dr. Klaus Bade stellt im April 2016 nach einer wissenschaftlichen Ausleuchtung der Themen Asyl, Migration und Integration fest: *„Das Ergebnis auf der Bundesebene ist eine ausgesprochene Mängelliste, im Gegensatz zu allen pragmatischen Erfolgen in Integrationsfragen auf der kommunalen (er meint hier lokalen) Ebene.“ (5)*

Zu diesen pragmatischen Erfolgen hat die gemeinwohlorientierte Weiterbildung in diesem Land in besonderer Weise beigetragen und tut dies noch immer. Aktuell durch eine nie gekannte Zahl von Sprachkursen, durch neue Ideen, durch viel Improvisation und durch die Einbindung informel-

len Lernens mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern in der Flüchtlingshilfe und durch vieles mehr.

Und das trotz:

- wachsender Bürokratie durch staatlichen Zentralismus (insbesondere des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge – BAMF), der geprägt ist von Misstrauen, lebensfremden Auflagen, Kontrollvorschriften und Sanktionsandrohungen übrighens auch und gerade gegen die Kommunen.
- unbefriedigender Professionalisierung – über 2/3 der Lehrenden in der Weiterbildung haben kein pädagogisches Haupt- oder Nebensstudium sowie
- vieler prekärer Beschäftigungsverhältnisse – knapp 60 Prozent der Lehrenden sind frei- und nebenberuflich, d.h. in der Regel prekär und unsicher, beschäftigt (6)

„Politik ist die Freiheit“ – so hat uns die große Hannah Arendt gelehrt –, „Politik ist die Freiheit, anfangen zu können und Neues zu beginnen.“

Werden wir politisch und erstreiten wir die Freiheit, Neues zu beginnen, anfangen zu können.

Und fangen wir einfach an! Wir können Neues beginnen. Wir können Hindernisse überwinden, Herausforderungen wahrnehmen, annehmen und mehr gestalten, als wir so landläufig meinen. Wir sind Menschen. Wir können die Dinge ändern.

Weiterbildung und Migration zählen dazu.

Integration bzw. das Wort integrieren bedeuten ja ursprünglich im Lateinischen („*integrare*“): aufnehmen, geistig erfrischen, erneuern. Die sogenannte Flüchtlingskrise hat uns an vielen Stellen gezeigt, wo wir unsere Strukturen erneuern müssen, damit alle etwas davon haben, damit wir gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern die Normalität, den Alltag auch einer Einwanderungsgesellschaft qualitätsvoller und effizienter gestalten können.

Damit sind wir bei der neuen Bedeutung und den neuen Aufgaben der Weiterbildung in der - oder besser: für die Einwanderungsgesellschaft.

2.

Weiterbildung für die Einwanderungsgesellschaft ist zunächst heterogenitätsgerechte Bildung – Bildung im größtmöglichen Plural.

Auch Zuwanderung ist bunt, individuell, verschiedenartig. Das Ankommen und das Weiterkommen der „Neuen“ ist vielfältig.

Der kleinste gemeinsame Nenner ist die Zuwanderung selbst – aktuell die Fluchterfahrung, die materielle Mittellosigkeit und meistens, aber eben auch nicht immer, der Erwerb der deutschen Sprache.

Da ist in unserer Stadt der irakische Germanistikprofessor, der sofort selbst Deutsch-Kurse geben konnte. Da ist Taha, der vor seiner Flucht im Goethe-Institut die deutsche Sprache gelernt hatte. Er arbeitet nach nur kurzer Zeit wieder als Mathematik- und Physiklehrer in einer unserer Sekundarschulen. Der Physikunterricht wäre ansonsten dort ausgefallen.

Da ist Isra, der die Sprachkurse nicht anspruchsvoll genug waren, die zudem wegen der begrenzten Öffnungszeiten des Waldorf-Kindergartens Probleme mit den Zeiten des Deutsch-Kurses hatte und die sich nun im Nu die deutsche Sprache selbst beigebracht hat und jetzt als Externe

die Prüfung macht - ohne jegliche Unterstützung bei der Prüfungsvorbereitung. Drücken wir ihr die Daumen.

Da ist Batoul, die junge Single-Frau, die eine klare berufliche Fokussierung hat und acht Stunden am Tag Deutsch lernen kann, will und lernt.

Da sind die Frauen, die nebenbei ihre fünfköpfigen Familien unter völlig neuen Bedingungen organisieren wie zum Beispiel Sabah.

Da ist der Kunstdozent, der, wie zuvor auch, in Deutschland international lebt, denkt und fühlt und auch ohne deutsche Sprache in und durch die Kunst- und Kulturszene integriert ist.

Da ist Mohamed, der in seiner Heimat nur fünf Jahre die Schule besuchen durfte und dann in einer Kleiderfabrik zum Hungerlohn für uns in Europa arbeiten musste. Vielleicht trägt einer von uns „sein“ Hemd. Vielleicht hat er aber auch „sein“ Hemd in der Kleiderkammer der Notunterkunft zum ersten Mal selbst angezogen.

Da sind vielfältige religiöse Traditionen: Fromm und auch nicht fromm. Mit und ohne Kopftuch. Da sind nicht Religiöse, Atheisten und Agnostikerinnen.

Zuwanderer sind von ihren Interessen und von dem, was sie mitbringen, genauso vielfältig wie heute die einheimische Gesellschaft.

Ob sie lesen und schreiben können, ob sie Akademiker sind oder Händler, Friseur oder Ingenieurin – wer näher hinschaut, entdeckt Vielfalt und das Potential der Vielfalt. Und ich spreche hier nur über die humanitäre Zuwanderung der letzten Zeit.

Wir können auch über die vor längerer Zeit zugewanderten Bürgerinnen und Bürger sprechen.

Hören wir noch einmal Prof. Hans-Anand Pant zu: *„Langfristige Konzepte des produktiven Umgangs mit sprachlicher, religiöser und kultureller Vielfalt in Schulen“* und ich füge nach Durchsicht des Bildungsberichts 2016 und nach aktueller Google-Recherche erneut hinzu: in der Weiterbildung – *„wurden nicht konsequent entwickelt, geschweige denn wissenschaftlich auf ihre Wirksamkeit überprüft.“*

Eine wissenschaftliche Aufarbeitung der letzten großen Flüchtlingswelle während des Balkan-Krieges Anfang der neunziger Jahre hat unter Bildungsgesichtspunkten nie stattgefunden – was insofern nicht verwundert, als es eine empirisch ausgerichtete Migrationsforschung damals nur in Ansätzen gab“ und ich ergänze wiederum: einen politischen Willen dazu auch nicht.

Inzwischen liegen zwar einige belastbare Erkenntnisse zur Situation zugewanderter Schüler ohne Fluchtproblematik vor, sie sind aber überschaubar und ihre Konsequenzen liegen auf der Hand (7):

„Das Gelingen jeglicher Bemühungen um Integration hängt vor allem von der massiven Anstrengung ab, quantitativ und qualitativ ausreichende Sprachlerngelegenheiten zu schaffen. Sprache ist der Schlüssel für alle Bereiche. Schon bei der praktischen Frage, wie diese Lerngelegenheiten am wirkungsvollsten zu organisieren sind, fehlen jedoch empirisch belastbare Erkenntnisse“, stellt Pant fest.

Eine weitere, auf die Erwachsenenbildung sicherlich übertragbare Konsequenz: Integrationsmaßnahmen sollten – nach Professor Pant – über den sprachlichen Bereich hinausgehen, der Förderung von stabilen Sozialkontakten zwischen Flüchtlingen und Einheimischen (in der Schule Gleichaltrigen) dienen sowie eine klare Auseinandersetzung über kulturell geprägte Norm- und Wertunterschiede aktiv betreiben.

Da kann die gemeinwohlorientierte Weiterbildung ihre Kompetenzen einbringen, ihre Kurse zur Kultur, Politik, Gesellschaft, Umwelt, Gesundheit und Bewegung, ihre berufsvorbereitenden Kurse – auch zur Begegnung – öffnen und gezielt mit Sprachkursen koppeln um so zur sozialen, d.h. gesellschaftlichen Inklusion der als Flüchtlinge gekommenen städtischen Neubürgerinnen und Neubürger beizutragen.

Hier sind gerade die Volkshochschulen aufgrund ihres breiten Portfolios gefordert – unter Einbeziehung auch der anderen Träger.

Zentral für die Weiterbildung ist es aber, die längst fällige Neuausrichtung hin zu einer heterogenitätsgerechten Bildungspolitik und damit Bildung anzugehen, die zudem allen zu Gute kommen wird.

Weiterbildung im Kontext von Zuwanderung heißt also im Ergebnis: Weiterbildung für die Normalität. Und die Normalität heißt Vielfalt.

3.

Es geht auch darum, Weiterbildung neu zu denken – mit den Flüchtlingen zusammen. (8)

Sonst denken wir nicht, sondern meinen, vermuten und glauben, was die Flüchtlinge benötigen, die selbst in der Rolle von Hilfeempfängern verbleiben statt als eigenverantwortliche Subjekte handeln, indem sie auch in der Weiterbildung Dozenten und Organisatoren beraten, Weiterbildung mitentwickeln und mitorganisieren. Andernfalls geht es alleine um die berufliche Selbstverwirklichung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und nicht um die Potentialentfaltung der Migrantinnen und Migranten. Letzteres ist aber entscheidend. Wir alle dienen.

Wer hindert uns in der Weiterbildung daran, zum Beispiel hier an der Ruhr ein gemeinsames Lernforum zu schaffen unter dem Titel: „*Weiterkommen: mit Flüchtlingen Weiterbildung neu denken*“? Vielleicht können wir auch von den entsprechenden Lernformen der Deutschen Schulakademie lernen.

Wir haben in unserer Verwaltung bessere Ergebnisse durch die Ko-Planung und Ko-Produktion mit den „*Neuen Nachbarn Arnsberg*“ erzielt, eine Flüchtlingsinitiative, die ihr Büro direkt im Rathaus hat und die Verwaltung bei ihrer Arbeit berät, Netzwerke bildet, unterstützt, aber auch Flüchtlinge informiert und die Entwicklung der Stadt insgesamt befördert.

Dieser Gedanke der Ko-Planung und Ko-Produktion sollte auf Dauer zur Regel auch in der Weiterbildung und bei öffentlichen Dienstleistungen werden – einschließlich des entsprechenden Empowerments.

4.

Die neue Bedeutung, die neue Aufgabenstellung und Rolle der Weiterbildung werden über Integrations- und Sprachkurse von heute hinausreichen. Es geht um Zugänge zu weiteren formellen und informellen Bildungsangeboten allgemeiner, aber auch gezielt berufsentwickelnder und -begleitender Art, nicht zuletzt auch – ich habe es angesprochen – zur gesellschaftlichen Teilhabe und Inklusion. Und dies auch im Sinne von Anschlussmöglichkeiten nach den Sprachkursen.

„*Ihr Englisch roste hier in Arnsberg ein*“, sagten Flüchtlingsfrauen, die nun über ein Jahr in unserer Stadt leben. Sie sind auf der Suche nach entsprechenden Angeboten, ihr Englisch aufzufrischen und diese Sprache weiterzuführen. Hier wird gemeinsames Lernen mit den anderen einheimischen oder vor längerer Zeit zugewanderten Nachbarn soziale Inklusion entfalten.

Weiterbildungseinrichtungen in der Einwanderungsgesellschaft werden zukünftig auch lernende Gemeinschaften der Flüchtlinge bzw. der Zugewanderten organisieren: Frauen und Männer, die

in ihrer Heimat Lehrerinnen und Lehrer waren oder in handwerklichen Berufen gearbeitet haben, werden gemeinsam lernen, werden quasi als Teams gefordert und gefördert. Individuelles Lernen und gemeinsames Lernen mit den Einheimischen werden gekoppelt und die Regel sein.

Die alten Lehrerseminare, heute genannt „Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung (ZfSL) oder die Lehrerfortbildung der Bezirksregierungen können hier zum Beispiel für die Lehrerberufe Partner sein.

5.

Weiterbildung in der Einwanderungsgesellschaft wird offenkundig eine Art „Linkage“- oder „Kopplungs“-Weiterbildung sein, eine verknüpfende Weiterbildung, die einerseits Zuwanderung und heimische Gesellschaft quasi durch die Unterstützung der Entfaltung der jeweiligen Potentiale verknüpft und andererseits beide – Migranten und ansässige Bevölkerung – lokal und durch Zusammenhalten verankert.

Weiterbildungseinrichtungen in der Einwanderungsgesellschaft organisieren also – wenn Sie so wollen – ein „doppeltes“ Bildungsportal, das die notwendigen Begegnungen und die in der Begegnung verborgenen Chancen für die Entwicklung aller, und auch der Kommunen, nutzt und zwar im Sinne von Innovation und Erneuerung.

Noch einmal: Dies gelingt nur, wenn dies mit den Flüchtlingen, mit den Weiterbildungs-Interessierten neu gedacht und realisiert wird.

III.

Die neue Bedeutung, die neuen Aufgaben der Weiterbildung treffen nun aber auf eine Realität, die geradezu im Widerspruch dazu steht und die Zukunftsfähigkeit der Weiterbildungseinrichtungen in Frage stellt.

Seien wir ehrlich: Die Weiterbildungsteilnahme in NRW ist im Bundesvergleich schon niedrig und sie sinkt seit 2008. Zugleich gibt es regional große Unterschiede. (9). NRW erzielt zudem unterdurchschnittliche Werte bei öffentlich angebotenen Volkshochschulkursen und betrieblichen Angeboten. (10)

Ich nenne hier die Gründe: die chronische Unterfinanzierung der Weiterbildung, die prekären Beschäftigungsverhältnisse, geringe Bildungsberatung und Bildungskoordination, unzureichende Planungssicherheit und nicht zuletzt die Gefährdung des Angebots in der Fläche mit weniger Einwohnerinnen und Einwohnern.

Wir müssen also mit dem enormen Bedeutungszuwachs der gemeinwohlorientierten Weiterbildung auch die heutige Realität der Weiterbildungseinrichtungen verändern, weil sie ansonsten der Bedeutung der Aufgaben und Gestaltungsfelder nicht entsprechen und damit die dringende Notwendigkeit der Entfaltung brach liegender Potentiale für Einwanderungsgesellschaft und lokale Verankerung international gewordener Bürgerschaften, aber auch für den demografischen Wandel und für die digitale Gesellschaft, nicht leisten können.

Wenn die Realität unzureichender Unterstützung so bleibt wie sie ist, verspielen wir nicht nur die Zukunft der Weiterbildungseinrichtungen, sondern auch einen wichtigen Teil der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft und ihrer Bereitschaft, durch Bildung kulturell, sozial und ökologisch zu wachsen.

Die große Gefahr, dass die Realität der Weiterbildung so bleibt, besteht darin, dass ihr enormer Bedeutungszuwachs als Argument verpufft, weil er zu viele Adressaten hat (Die Kommunen mit und ohne Stärkungspakt, Stichwort: „freiwillige Aufgaben“,

die Länder, der Bund, die Europäische Union) und sich jeder hinter dem anderen – und dann auch noch hinter den privaten Bildungsträgern – verstecken kann.

Deshalb brauchen wir dringend eine politische Diskussion des Themas Weiterbildung, des Themas Weiterbildung und demografischer Wandel, Weiterbildung und digitale Gesellschaft, Weiterbildung und Migration. Wir brauchen eine Diskussion über die tatsächlichen Anforderungen an eine zukunftsfähige vielgestaltige und digitale Erwachsenenbildung.

Dafür möchte ich werben, damit wir die Schere zwischen der Bedeutung von lokaler Erwachsenenbildung sowie ihrer Unterstützungsrealität schließen können.

Wir können aber auch selbst anfangen und Neues beginnen:

Wir können Weiterbildung neu denken und gestalten – mit den Flüchtlingen, mit den Weiterbildungs-Interessierten.

Wir können Potentialanalysen machen, um gezielter Bildung bei zugewanderten Menschen zu ermöglichen. Ich verweise auf die sogenannten Kompetenzkarten für die Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer, die unter der offenen Lizenz CCBYSA verfügbar sind (11).

Wir können Zugänge zu Externenprüfungen und zur Anerkennung von Abschlüssen vereinfachen (es gibt übrigens bei der „Abschlussanerkennung“ 100 verschiedene Stellen ohne einheitliche Standards).

Wir können Sprachkurse koppeln mit anderen Bildungsangeboten und Anschlüssen an Sprachkurse herstellen, auch zur sozialen Inklusion.

Wir können ein qualitätsvolles Berichtswesen mit regionalen Daten aufbauen, das Bedarfslagen darstellt, Innovationen erkennen und zielgenauer arbeiten lässt. Vielleicht fangen wir gerade jetzt mit der Weiterbildung der Flüchtlinge an.

Wir können dafür eintreten, dass Bildungs- und Teilhabepakete bei Grundsicherung und bei Asylbewerberleistung auch tatsächlich für die Bildung bis zum Alter von 25 Jahren eingesetzt werden und vielleicht darüber hinaus für Weiterbildung erweitert werden. Gerade die Altersgruppe der 18- bis 25-jährigen Flüchtlinge fordert das formale und formalisierte Bildungssystem.

Wir können eine Qualitätsoffensive starten für frei- und nebenberufliche Dozentinnen und Dozenten in der Weiterbildung. Umfragen belegen ein hohes Interesse an praktischem pädagogischem Wissen. Oder wir können einfach systematisch den Austausch untereinander zu pädagogischen Innovationen organisieren.

Wir können formale Weiterbildung mit informeller Weiterbildung gerade bei der Gestaltung der Herausforderungen besser vernetzen.

IV.

Ich möchte schließen mit Blick auf den zweiten Impulsvortrag, indem ich eine der bekanntesten Fragen von Apple-Gründer Steve Jobs – auch ein Flüchtling – zitiere: „Willst du für den Rest deines Lebens Zuckerwasser verkaufen, oder willst du die Chance haben, die Welt zu verändern?“

Wir wollen und wir müssen die Welt der Weiterbildung verändern, um die neuen Herausforderungen einer veränderten Welt zu meistern.

Herzlichen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

Anmerkungen:

- (1) Pant, Hans-Anand: Die Versäumnisse der Vergangenheit rächen sich jetzt bei der Flüchtlingsfrage, in: FAS, 16.06.2016, S. 6
- (2) Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland – Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration, Bielefeld 2016 (www.bildungsbericht.de)
- (3) Ruhlandt, Marc: Erwachsenenbildung in der Einwanderungsgesellschaft: Organisationale Voraussetzungen Interkultureller Offenheit in Einrichtungen der Weiterbildung, 2016
- (4) Baumann, Zymunt: Die Angst vor dem anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache, 1. Auflage, Berlin 2016; lesenswert in diesem Zusammenhang auch: Appiah, Kwame Anthony: Der Kosmopolit. Philosophie des Weltbürgertums, München 2007.
- (5) Bade, Klaus J.: Festvortrag: „Die sogenannte Flüchtlingskrise: Wissenschaft, Politik und Gesellschaft in Deutschland, Tagung 14. und 15. April 2016, Katholische Universität Eichstätt – Ingolstadt, S. 19
- (6) Bertelsmann Stiftung, Weiterbildung in NRW. Ergebnisse des Deutschen Weiterbildungsatlas, Präsentation, Düsseldorf, 23. September 2016, S. 38 f.
- (7) Siehe zu Folgendem Anmerkung 1
- (8) Einen Einblick zum Thema „Schule mit Flüchtlingen neu denken“ geben die bei You Tube eingestellten Videos der Deutschen Schulakademie
- (9) Siehe Anmerkungen 5, S. 15
- (10) Siehe Anmerkungen 5, S. 16
- (11) www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/weiterbildung-fuer-alle/projektnachrichten/kompetenzkarten/ - dort auch Download-Möglichkeit